

Schule braucht andere Standards

Ulrich Herrmann

Schulen brauchen Standards: für ihre Gebäude, ihre sächliche und personelle Ausstattung, ihren erfolgreichen Betrieb. Lehrer brauchen Standards: für ihre Ausbildung, ihre Berufspraxis, für ihre Fortbildung. Schüler brauchen Standards: für ihre Anstrengungen, ihre Selbsteinschätzung und -beurteilung, ihre Persönlichkeitsentwicklung. Die jetzt von der KMK vorgelegten „Standards“ braucht wirklich niemand: Solche umformulierten Lehrpläne machen keine Schule besser, keinen Lehrer erfolgreicher und keinen Schüler leistungsfähiger. Vor allem: Damit wird den *eigentlichen* PISA-Konsequenzen ausgewichen: frühe Selektion abbauen, Fördermaßnahmen ausbauen.

Die derzeitige deutsche Politiksschiene „Bildungsstandards“ ist eine Ersatzveranstaltung für das, was längst überfällig ist. Und wieder einmal stehen diejenigen Schulen, die die größten Probleme (zu bewältigen) haben und zugleich doch die größten gesellschaftlichen Integrationsleistungen erbringen, im Schatten: die BVJ-Klassen, die Sonder- und die Hauptschulen, die Berufsschulen.

Was müsste zu einer tatsächlichen Qualitätsverbesserung der öffentlichen staatlichen Schulen in Deutschland geschehen?

Interne Gliederung und Auslese: Die frühe Verteilung der Schüler auf das viergliedrige System muss geändert werden, damit ein besseres Gesamtergebnis erzielt werden kann. Vor allem: Diese Verteilung erfolgt bisher ja nicht über diagnostizierte Begabung und Leistungsfähigkeit, sondern im wesentlichen über soziale Herkunft!

Durchlässigkeit und Aufstiegsanreize: Ein demokratisches Schulsystem – und nicht eine Veranstaltung post-sozialistischer Gehirnbewirtschaftung à la KMK – hätte sich dadurch auszuzeichnen, dass es für individuell unterschiedliche Begabungen, Neigungen, Kompetenzen, Absichten und Erwartungen mit unterrichtlichen Differenzierungen und Diversifizierungen der Abschlüsse reagiert. Wir brauchen keine „Standards“, sondern unkonventionelle Wege zu mehr Perspektivenreichtum des Aufstiegs und der Lebensgestaltung durch Bildung.

Betriebsbedingungen und Arbeitsorganisation: Die Lehrer haben keine Arbeitszimmer in der Schule und die Schüler keine Lern-, Spiel- und Ruheräume, keine Ateliers, Labors und Werkstätten. Schule braucht „Standards“ für eine nachhaltig wirksame, baulich abgesicherte Lern-Ökologie.

Personalentwicklung: Werden die Lehrkräfte nachgeschult, auf neue Aufgaben vorbereitet und motiviert, zusammen mit den Schülern effektivere Lern- und Arbeitsformen zu entwickeln? Die Schule sollte Arbeitsplatz werden, mit weniger Lehr-

stunden und mehr Lernberatung.

Verantwortlichkeit für Qualitätsentwicklung: Die Lehrer/innen organisieren Schulentwicklung und Fortbildung in ihren Schulen – *im Unterricht* – und dokumentieren die Effekte. Leicht gesagt und schwer getan. Solche „Schulreisen“ werden derzeit im Monatsmagazin PÄDAGOGIK dokumentiert! Wie wäre es mit neuen „Standards“ für die materiellen Voraussetzungen der kollegiumsinternen Schulentwicklung?

Individuelle Förderung und Herausforderung: Wie denken und lernen Kinder? Welche Wege gehen sie dabei? Wo brauchen sie Hilfe und Unterstützung? Wie können sie eigenständig, erfolgreich und selbstverantwortlich werden? Um das herauszufinden, wird Zeit benötigt – und kein „Standard“: ganz im Gegenteil!

„Erziehender Unterricht“ und Bildung: Unterricht erzieht – ohne Zeitdruck und Stress – zu Schlüsselqualifikationen durch Anleitung zu Genauigkeit, Ausdauer, Sorgfalt, durch planvolles gemeinsames Problemlösen und Üben; Schule bildet durch das helfende Miteinander, die Horizonterweiterung durch Differenzierung der Interessen, durch Freude am Gestalten und Verantwortung, durch – *Entstandardisierung!*

Schule als Gemeinschaft, als Ort der Einübung in demokratisches Handeln und Leben: Was wird vorgelebt? Welche Räume der Ernsterfahrung bestehen? Wie können Solidarität und Hilfsbereitschaft, Empathie, Zuwendung und Mitleid praktiziert und erfahren werden?

Die Bildungs- und Schulpolitik missachtet derzeit die Arbeitsergebnisse der Klieme-Kommission für die Entwicklung von Bildungsstandards und verkehrt deren Zielsetzungen ins Gegenteil. Bildungsstandards in der ihnen jetzt konkret angesonnenen Funktion – das beklagt auch der PISA-Koordinator Andreas Schleicher – sind in Deutschland jedenfalls, anders als in den PISA-Siegerländern, für die Schüler eine Quelle von Schulverdruss, für die Lehrer von Berufsverdruss, für die Eltern von Politikverdruss, und für sie alle vor allem in hohem Maße demokratieschädigend: denn sie vermitteln allen Betroffenen und Beteiligten die Erfahrung der Ohnmacht – gegen Elternrecht, gegen pädagogische Berufsexpertise, gegen Befunde der Wissenschaft, gegen die berechtigten Wünsche der jungen Leute.

Erscheint in der Zs. Grundschule, 2004